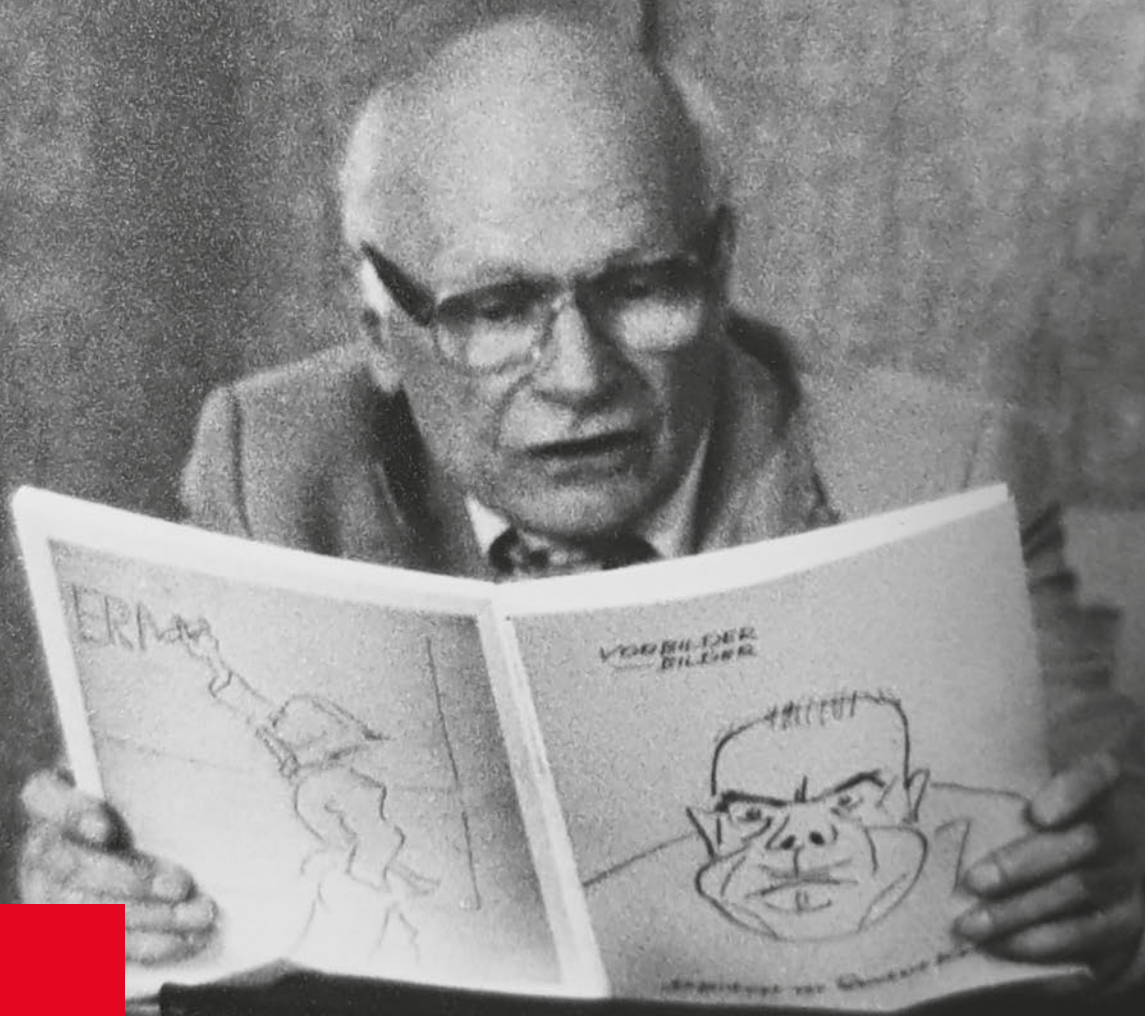


# Reinhard Koselleck als Historiker

Zu den Bedingungen möglicher Geschichten

Herausgegeben von  
Manfred Hettling und Wolfgang Schieder





# **Reinhart Koselleck als Historiker**

Zu den Bedingungen möglicher Geschichten

Herausgegeben von  
Manfred Hettling und Wolfgang Schieder

Vandenhoeck & Ruprecht

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
<i>Manfred Hettling und Wolfgang Schieder</i>	
Theorie des historisch Möglichen. Zur Historik von Reinhart Koselleck . . . . .	9
<i>Steffen Kluck und Richard Pohle</i>	
Koselleck, Heidegger und die Strukturen geschichtlicher Situationen . .	61
<i>Christof Dipper</i>	
Der Gelehrte als Schüler. Der Briefwechsel Reinhart Kosellecks mit Carl Schmitt . . . . .	87
<i>Reinhard Blänkner</i>	
Otto Brunner und Reinhart Koselleck. Sprache und politisch-soziale Ordnung . . . . .	112
<i>Wolfgang Schieder</i>	
Werner Conze und Reinhart Koselleck. Zwei begriffsgeschichtliche Konzeptionen in den <i>Geschichtlichen Grundbegriffen</i> . . . . .	149
<i>Harald Bluhm</i>	
Alexis de Tocqueville und Reinhart Koselleck. Der Wandel der modernen politischen Sprache . . . . .	171
<i>Jürgen Kocka</i>	
Reinhart Koselleck als Sozialhistoriker Preußens . . . . .	194
<i>Monika Wienfort</i>	
Reinhart Koselleck, Preußen und das Recht . . . . .	208
<i>Manfred Hettling</i>	
»Identitätsstiftung« eines »Überlebenden«? Reinhart Kosellecks Strukturanalysen des politischen Totenkults . . . . .	225
<i>Bettina Brandt und Britta Hochkirchen</i>	
Bilder als Denk- und Erfahrungsraum möglicher Geschichten im Werk Reinhart Kosellecks . . . . .	248

*Tobias Weidner*

Der Historiker als Fotograf: Reinhart Kosellecks Blick(e) . . . . . 276

*Peter Tietze*

Kosellecks reflektierter Historismus . . . . . 302

*Reinhard Mehring*

Negativer Kantianismus.

Kosellecks sinnkritische »Primärerfahrung« . . . . . 347

*Sebastian Huhnholz*

Die (un-)endliche Geschichte.

Reinhart Kosellecks »Historik« zwischen geschichtswissenschaftlicher  
Methodologie und Politischer Theorie . . . . . 371

*Ulrike Jureit*

Auf dem Dachboden des historischen Bewusstseins.

Erinnerungsschichten, Primärerfahrung und Geschichtlichkeit  
im Werk Reinhart Kosellecks . . . . . 402

*Dieter Langewiesche*

Historische Anthropologie und Sprache bei Reinhart Koselleck.

Geschichtliche Prognostik als Wiederkehr der *Historia Magistra Vitae*? . . 425

## **Anhang**

*Reinhart Koselleck*

Der Jakobinismus und die Französische Revolution (1950) . . . . . 439

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . . 458

Dieter Langewiesche

# Historische Anthropologie und Sprache bei Reinhart Koselleck. Geschichtliche Prognostik als Wiederkehr der *Historia Magistra Vitae*?

## I. Kosellecks Programm einer geschichtswissenschaftlichen Prognostik

Als Reinhart Koselleck 1967 die neuzeitliche Auflösung des Topos *Historia Magistra Vitae* diagnostizierte, blieb das nicht sein letztes Wort in der Frage, ob der Blick in die Vergangenheit zukunftsbelehrend sein könne. Schon damals dachte er über die Möglichkeit nach, mit neuer Begründung aus »vergangener Zukunft« die künftige Zukunft zu lesen. Er hatte eine »rationale Prognostik« vor Augen, die er der Geschichtsphilosophie mit ihren Heilserwartungen entgegenstellte.<sup>1</sup> Wie eine solche »rationale Bedingungsprognose« gelingen könne, hatte er schon zwei Jahre zuvor erkundet, 1965 in seiner Studie zur Geschichtstheorie Lorenz von Steins.<sup>2</sup> Zu den »Dauerstrukturen«, die Koselleck in Steins Analyse identifizierte, gehörte noch nicht die Sprache. Es waren wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen Preußens, aus denen Stein die »Wahrscheinlichkeit« in der Verfassungsentwicklung prognostiziert habe. Damit sei von Stein »kein politischer Wahrsager« geworden, denn er sagte nichts zu Art und Zeitpunkt einer Verfassungsreform. Er habe vielmehr »Hindernisse und Dringlichkeitsstufen« beschrieben, indem er »strukturelle Bedingungsansagen« und »einmalige Faktoren« aufeinander bezog. Er habe das »Unmögliche« ausgegrenzt und zugleich die »geschichtliche Wirklichkeit« als etwas anerkannt, das stets mehr Möglichkeiten berge, als man gegenwärtig und auch in Zukunft wissen könne.

Koselleck nannte diese Art der Prognose »elastisch«. Was bedeutet »elastisch«? Welche Art von Prognose aus der Geschichtsanalyse heraus hielt er für möglich? Das soll nun vor allem an seinen späteren Studien erörtert werden. Es geht mir um Koselleck als historischen Anthropologen, zu dem er über die Begriffsgeschichte und seiner Annäherung an eine Historik, die nicht in Hermeneutik aufgehe, ge-

1 Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 17–37, hier S. 28; ders., *Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*, in: ebd., S. 38–66.

2 Ders., *Geschichtliche Prognose in Lorenz v. Steins Schrift zur preußischen Verfassung*, in: ebd., S. 87–104, hier S. 95. Alle weiteren Zitate S. 93 f., 103 (elastisch).

worden ist. Eine überraschende Entwicklung. Denn als Begriffshistoriker hat er sich dem Sprachwandel gewidmet, an dem er Spezifika der Neuzeit aufwies. Seine Begriffsgeschichte spürte dem Wandel nach; als historischer Anthropologe suchte er nach metahistorischer Dauer. In seinem zweiten Aufsatzband »Zeitschichten. Studien zur Historik«, 2000 erschienen, ist seine Anthropologie bereits voll ausgeprägt. Wie früh er bereits in diese Richtung gedacht hatte, belegt ein Brief aus dem Jahre 1953. In ihm entwarf er in wenigen Strichen gegenüber Carl Schmitt als Gegenpol zum »resignierenden« Historismus eine begriffsgeschichtlich fundierte »Geschichtsontologie«, deren Aufgabe es sei, »den Geschichtsphilosophien das Wasser abzugraben«. Schon damals ging es ihm um eine Prognostik, die sich den »geschichtsphilosophischen Zwangspropheteiungen« entziehe.<sup>3</sup> Was er hier »geschichtsontologische Analyse« nannte, wurde später zur Anthropologie.

Meine These lautet: Mit der historischen Anthropologie, wie Koselleck sie verstand, suchte er nach einer Möglichkeit, die Historie als *magistra vitae* neu zu begründen, indem er aus anthropologischen Strukturen die »Bedingungen möglicher Zukunft« ableitete.<sup>4</sup> Also keine Hochrechnung der Vergangenheit entlang ideologisch begründeter Zukunftserwartungen – das sei das Geschäft von Geschichtsphilosophien, wie sie auch den neuzeitlichen *-ismen* zugrunde lägen<sup>5</sup> –, sondern eine Prognose aus Strukturen, die künftige Handlungsbedingungen erkennen lassen. Nicht aber Handlungsabläufe und erst recht nicht Ereignisse.

## II. Diderots Revolutionsvorhersage als Vorbild für eine historische Prognostik

Historische Strukturen mit den ihnen eigenen langen Zeitdimensionen, die sich in die Zukunft hineinziehen und deren Entwicklungsmöglichkeiten begrenzen, sind nicht per se anthropologisch. Für Koselleck bedeutete anthropologisch: in der

- 3 Brief Kosellecks an Carl Schmitt, Heidelberg 21.1.1953. Nachlass Koselleck, DLA Marbach, Konvolut: »Geschichtlichkeit«. Auf diesen Brief hat mich Manfred Hettling aufmerksam gemacht und mir eine Kopie zur Verfügung gestellt. Nun auch in *Koselleck, Reinhart/Schmitt, Carl*, Der Briefwechsel 1953–1983, hg. von Jan Eike Dunkhase, Berlin 2019, S. 9–17.
- 4 *Koselleck, Reinhart*, Darstellung, Ereignis und Struktur, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 144–157, hier S. 156 f. Mit meiner Frage nach dem historischen Anthropologen Koselleck knüpfe ich an einen Aufsatz von *Stefan-Ludwig Hoffmann* an: ders., *Zur Anthropologie geschichtlicher Erfahrungen bei Reinhart Koselleck und Hannah Arendt*, in: Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Berlin 2011, S. 171–204. Eine andere Art von Prognostik als sie hier betrachtet wird ergibt sich in der Perspektive Kontingenzbewältigung. Vgl. mit Bezug auf Koselleck *Scheller, Benjamin*, *Kontingenzkulturen – Kontingenzgeschichten*, in: Becker, Frank/Scheller, Benjamin/Schneider, Ute (Hg.), *Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte*, Frankfurt a. M. 2016, S. 31–54.
- 5 *Koselleck, Reinhart*, *Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung*, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 158–175, hier S. 175. Die Bedeutung des Zufalls für seine Konzeption der Prognostik hat, soweit ich sehe, Koselleck nicht thematisiert. Dieses Problem wird hier nicht erörtert.

gesamten Menschheitsgeschichte wiederkehrend – er nannte es »transzendent« –, ohne aber zur bloßen Wiederholung zu werden.<sup>6</sup> Die Diskussionen über Anthropologie in den Fächern, die sich damit beschäftigen, nimmt er nicht auf. Wiederholungsstrukturen anthropologischer Art, wie sie Koselleck vor Augen hat, sind andere als zeitlich kürzer begrenzte, auf die neuzeitliche Begriffe verweisen, deren Bedeutung er uns erschlossen hat. Auch sie wirken strukturbildend in die Zukunft hinein, denn, so Koselleck, Begriffe sind »immer auch Vorgriffe in die Zukunft«.<sup>7</sup> Wie sie in bestimmten Bereichen Zukunftsmöglichkeiten beeinflussen, hat er mehrfach am Begriff Bund in der deutschen Geschichte erläutert, ebenso am Begriff Bildung oder am modernen Revolutionsbegriff.<sup>8</sup> Welche Art von Prognose möglich ist, wenn diese Zeitschicht, mittlere und auch längere Zeiträume umfassend, anthropologisch erweitert wird, hat Koselleck an Diderots Revolutionsvorhersage von 1780 erläutert.<sup>9</sup>

Damals, wenige Jahre vor der Französischen Revolution, habe Diderot deren Grundzüge vorhergesagt. In dessen Worten: Das Volk, erbittert »über seine lange Leidenszeit«, erhebt sich gegen den »Despotismus«, gerät jedoch im Willen zur Freiheit »aus der Sklaverei in die Anarchie«. »Die Nation ist jetzt nur noch eine von einem Haufen von Verbrechern und Bestochenen abhängige Masse.« Nun bedürfe es nur noch »eines geeigneten Augenblicks« und eines geeigneten Mannes, um sich dessen Herrschaft zu unterwerfen. Die »Treffsicherheit« Diderots, so Koselleck, beruhte »auf einer geschichtlichen Tiefenstaffelung, in die einmal ausformulierte historische Erfahrungen und ihre theoretischen Verarbeitungen eingegangen waren.«<sup>10</sup>

Mit Tiefenstaffelung meinte Koselleck ein zeitlich abgeschichtetes Reservoir an Erfahrungen, das historisch Gebildeten zur Verfügung steht. Auf Diderot bezogen: Er hatte den Putsch des schwedischen Königs Gustav III. von 1772 und die anschließenden Reformen vor Augen, aber auch die Geschichte des römischen Bürgerkriegs, das Kreislaufmodell von Polybios und die Verfassungslehre bei Herodot, der im Streit der Perser über die künftige Verfassung Dareios begründen lässt, warum die Monarchie die beste aller möglichen Staatsformen sei.<sup>11</sup> All diese

6 Koselleck, *Reinhart*, *Zeitschichten*, in: ders., *Zeitschichten*. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2000, S. 19–26, insb. S. 25 f.

7 Ders., *Die Verzeitlichung der Begriffe*, ebd. S. 77–98, hier S. 85.

8 Zu Bund und Bildung u. a. in: *Koselleck, Reinhart*, *Hinweise auf die temporalen Strukturen begrifflichen Wandels*, in: ders., *Begriffsgeschichten*. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M. 2006, S. 86–98. Den ausführlichen Artikel »Bund, Bündnis, Föderalismus, Bundesstaat« im Band eins von *Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart* (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 7 Bde. und 1 Registerband in zwei Teilbänden, Stuttgart 1972–1997 hat Koselleck allein verfasst.

9 Ders., *Die unbekanntete Zukunft und die Kunst der Prognose*, in: ders., *Zeitschichten*, S. 203–221, hier S. 210–212; dort alle folgenden Zitate von Diderot.

10 Ebd., S. 212.

11 *Herodot*, *Historien*. Deutsche Gesamtausgabe, übersetzt von A. Horneffer, hg von J. W. Häussig, Stuttgart 1971, S. 219 f.



historischen Rückgriffe sind auf bestimmte geschichtliche Ereignisse und Zeitphasen bezogen. Sie werden von Diderot theoretisch als Wiederholungsstrukturen gedeutet und würden dadurch prognosetauglich. Hätte ihm aber – so füge ich hinzu, Koselleck erwägt das nicht – bereits eine gelungene Form der Institutionalisierung von Demokratie als historische Erfahrung zur Verfügung gestanden, so hätte seine Prognose, der Freiheitswille des Volks müsse zwangsläufig vom Sturz des Despotismus über die Anarchie in die Einherrschaft führen, ihre historisch begründete Plausibilität eingebüßt. Diderot hätte nicht mehr das volle Möglichkeitspotential, das sein Geschichtswissen birgt, prognostisch ausgeschöpft. Es wäre eine historisch verkürzte und deshalb defiziente Zukunftsprognose gewesen.

Koselleck entwickelt in dem Aufsatz, um den es hier geht,<sup>12</sup> Kriterien für die Treffsicherheit historischer Voraussagen. Pointiert zusammengefasst: Je mehr Wiederholungsstrukturen, je tiefer sie zeitlich gestaffelt und je vielschichtiger sie sind, um so treffsicherer die Prognose. Von solchen Bedingungsprognosen, die mit der historischen Vielfalt und ihrer Vieldeutigkeit kalkulieren, grenzt er zwei weitere Typen ab, die Wunsch- und die Zwangsprognose. Auf sie gehe ich nicht ein, sie führen nicht zum Anthropologen Koselleck. In dem genannten Aufsatz spricht er zwar nicht von Anthropologie, doch mit Blick auf die zwei Prognosen, die im folgenden Abschnitt betrachtet werden, ruft er anthropologische Dauerstrukturen auf, die er in etlichen Studien eingehender untersucht hat. Um diese Dauerstrukturen geht es nun, und welche Bedeutung er hier der Sprache im Kontrast zu außer-sprachlichen Entwicklungen zumisst.

### III. Thukydides' Melier-Dialog als »alternative Bedingungsprognose«?

In seinem Aufsatz über die unbekannte Zukunft und die Kunst der Prognose (1984/85) stellt Koselleck zwei Varianten der historisch-anthropologischen »Bedingungsprognose« vor. Das heißt Prognosen, die anthropologische Wiederholungsstrukturen in der Geschichte theoretisch erkennen, also auf einer Zeitebene von »gleichsam metahistorischer Dauer«<sup>13</sup>, und aus ihnen Möglichkeiten künftiger Entwicklungen ableiten.

Die anspruchsvollste Variante haben wir schon an Diderots struktureller Bedingungsaussage kennengelernt. Hier sei es Diderot gelungen, die anthropologische »Dialektik von Herr und Knecht in eine politische Strukturaussage um[zu]münzen« und so die freiwillige Akzeptanz der Diktatur vorauszusagen.<sup>14</sup>

Die andere Variante nennt Koselleck »alternative Bedingungsprognose«.<sup>15</sup> Er erläutert sie an der zweimaligen Unterwerfung der tschechoslowakischen Staats-

12 Koselleck, *Unbekannte Zukunft*.

13 Ebd., S. 218.

14 Ebd., S. 211, das folgende auf S. 219 f.

15 Ebd., S. 216.

führung vor militärisch überlegenen Machthabern im 20. Jahrhundert: 1939 Emil Hácha vor Hitler, 1968 Alexander Dubček vor der sowjetischen Führung. Hier erkennt Koselleck eine historische Erfahrung, die Thukydides an einem konkreten historischen Ereignis erstmals theoretisch als anthropologisch-metahistorische Wiederholungsstruktur ausformuliert habe – im Melier-Dialog seines Peloponnesischen Krieges. Koselleck beruft sich in etlichen Studien auf ihn. Thukydides lässt hier die Athener mit der anthropologischen Wiederholungsstruktur Macht argumentieren. Sie mahnen die Melier: »sucht das Mögliche zu erreichen, da ihr ebenso gut wie wir wisst, dass Recht im menschlichen Verkehr nur bei gleichem Kräfteverhältnis zur Geltung kommt, die Stärkeren aber alles in ihrer Macht Stehende durchsetzen und die Schwächeren sich fügen.«<sup>16</sup>

Die Melier schlugen diesen erfahrungsgesättigten Rat aus und suchten die Entscheidung im Krieg. Sie unterlagen, alle ihre Männer wurden getötet, alle Frauen und Kinder versklavt, ihr Land besiedelten die Sieger. Die Tschechoslowaken entgingen einem solchen Schicksal, weil ihre Staatsführung sich nicht wie die Melier entschied, sondern die Anthropologie der Macht hinnahm. Es wäre, so Koselleck, »unsinnig, hier eine lineare Wirkungslinie des Thukydides konstruieren zu wollen.« Doch er habe eine geschichtliche Erfahrungsstruktur formuliert, »die von metahistorischer Dauer ist und die jederzeit für politische Hochrechnungen genutzt werden kann.«<sup>17</sup>

Ist das so? Meine geschichtstheoretische Kritik werde ich im Schlussteil vortragen. Zunächst sei nur festgehalten: Der Melier-Dialog ruft eine Situation auf, in der die überlegene Macht verlangt, sich in Abhängigkeit zu begeben. Sie plant jedoch nicht kulturelle oder gar physische Vernichtung. Die vermeintliche anthropologische Dauerstruktur erweist sich hier als eine historisch spezifische. Der tschechoslowakische Präsident Hácha konnte im März 1939 im Gespräch mit Hitler nicht wissen, ob dieser bei kampfloser Unterwerfung handeln würde wie es die Athener als historische Erfahrung aufriefen. Denn im 20. Jahrhundert ließ sich der Melier-Dialog nicht mehr als eine menschengeschichtliche Erfahrung von »metahistorischer Dauer« entziffern. Das war aber schon so, als Diderot diesen Dialog prognostisch nutzte und auch schon als Thukydides ihn formulierte. Also keineswegs eine anthropologische Dauerstruktur. Und deshalb, wie Koselleck wähnt, prognosetauglich. Dazu gleich noch mehr. Zunächst will ich betrachten, welche Bedeutung Koselleck der Sprache für Wiederholungsstrukturen beimisst.

16 *Thukydides*, Der Peloponnesische Krieg, übersetzt u. hg. v. Helmuth Vretska u. Werner Rinner, Stuttgart 1966 u. 2000, S. 451–459, hier S. 452.

17 *Koselleck*, Unbekannte Zukunft, S. 220.

#### IV. Ereignis – Dauer und Wiederholungsstrukturen – Sprache

Sprache steht im Kern von Kosellecks Historik, aber er hat stets darauf bestanden, dass Geschichte sich im außer-sprachlichen Geschehen ereigne, das niemals vollständig zur Sprache gebracht werden könne. Die Differenz zwischen Geschichte als Ereignis und sprachlich dargestellter Geschichte sei unüberbrückbar. Das führe ich nicht weiter aus; Kosellecks Historik wird in anderen Beiträgen untersucht. Ich betrachte nur Aspekte, die auf seine Anthropologie hinführen.<sup>18</sup>

Historik nennt er in Auseinandersetzung mit Gadamers Hermeneutik die »Lehre von den Bedingungen möglicher Geschichte«. Hermeneutik hingegen sei das, »was man sprachlich ermöglichte und sprachlich vermittelte Geschichte nennen mag.« Historik verweist also für Koselleck auf »Handlungszusammenhänge«, Hermeneutik auf »deren Verständnis«.<sup>19</sup> Aber beide, Historik und Hermeneutik, vermögen das geschichtliche Geschehen nur sprachlich zu erfassen und zu analysieren. Doch anders als in hermeneutischen Fächern dienen in der Geschichtswissenschaft Texte nur als Weg zu einer »Wirklichkeit«, die »außertextlich« sei.<sup>20</sup> Die immer nur perspektivische historiographische Annäherung an diese Wirklichkeit geschehe über Sprache und über Theorie. Texte werden zur historischen Quelle, indem sie durch Fragen historiographisch erschlossen werden. Doch ihre Aussagekraft bleibt begrenzt »Kein Quellentext enthält jene Geschichte, die erst mit Hilfe textlicher Quellen konstituiert und zur Sprache gebracht wird.« Dazu sei Theorie erforderlich. Welche Theorie hilfreich ist, hänge davon ab, welche Fragen an die Geschichte gestellt und welche geschichtlichen Zeiträume betrachtet werden.

Theorien aus den Anthropologien oder Fächern, die professionell nach Anthropologie fragen, verwendete Koselleck nicht. Das kann nicht überraschen. Koselleck hat es generell abgelehnt, Theorien aus anderen Fächern zu übernehmen – etwa um aus der Geschichte eine historische Sozialwissenschaft zu machen, oder eine historische Kulturwissenschaft, oder was auch immer. Er scheute zudem die »Flugsanddünen reiner Methodendebatten«.<sup>21</sup> Die Geschichtswissenschaft müsse ihre Untersuchungsobjekte von den temporalen Strukturen her erschließen. Der historischen Anthropologie, für die der späte Koselleck warb, traute er zu, »Schneisen in diese Richtung zu schlagen«. Sie sollte auch die übliche Periodisierung in unserem Fach aufbrechen, die »Zeitalter [...] pluralisieren«, wie er es nannte, und den eurozentrischen Blick in die Welt überwinden.<sup>22</sup> Er hat das selber nicht weiter ausgeführt, doch wir dürfen annehmen, dass die Anthropologie den

18 Vgl. dazu vor allem *Hoffmann*, Zur Anthropologie geschichtlicher Erfahrungen.

19 *Koselleck, Reinhart*, Historik und Hermeneutik, in: ders., *Zeitschichten*, S. 97–118, hier S. 99, 111, 112.

20 Ebd. S. 116. Das folgende Zitat S. 117.

21 *Koselleck, Reinhart*, Geschichte, Recht und Gerechtigkeit, in: ebd., S. 336–358, hier S. 337.

22 *Ders.*, Wiederholungsstrukturen in Sprache und Geschichte, in: ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, hg. von Carsten Dutt, Frankfurt a. M. 2010, S. 96–114, hier S. 99.

späten Koselleck auch deshalb faszinierte, weil sie sich mit Dauer beschäftigen muss.<sup>23</sup>

Dauer und Wiederholungsstrukturen – sie rückte er ins Zentrum seiner Historik. Dauer, so sagte er 2003/04 im Gespräch über »Geschichte(n) und Historik«, sei ein »Aktionsmodus, der immer wieder einmalig ist, aber in der Summierung von Einmaligkeiten Wiederholungen enthält«. Aus Quellen sei diese Art von Dauer nicht zu erkennen. Das Vetorecht der Quellen, um Kosellecks vielzierte Formulierung aufzunehmen, die auch viele Theorieabstinenten im Fach Geschichte erwärmt, ist hier also begrenzt.<sup>24</sup> Um Strukturen langer Dauer aus strukturblinden Quellen zu erschließen, bedürfe es einer Theorie, die in der Geschichtswissenschaft nicht entwickelt worden sei.<sup>25</sup> Auch von ihm nicht, wie er betonte.<sup>26</sup> Aber Koselleck hat in einigen Aufsätzen drei »formale Grundbestimmungen« benannt, von denen er meinte, dass sie »alle menschlichen Geschichten in Bewegung setzen und somit die Zeitigung der Ereignisse hervortreiben«: Oben – Unten, Innen – Außen, Früher – Später. Sie seien »gleichsam natural vorprogrammiert«.<sup>27</sup> Ich schmälere nicht Kosellecks Theorie-Leistung auf dem Wege zu einer anthro-

23 Dazu schon: *ders.*, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, in: *ders.*, *Zeitschichten*, S. 298–316, hier S. 305.

24 Diese Formulierung hat Koselleck häufiger gebraucht; *ders.*, *Archivalien – Quellen – Geschichten*, in: *ders.*, *Sinn und Unsinn*, S. 68–79, hier S. 78; im selben Band auch: *ders.*, *Liberales Geschichtsdenken*, S. 198–227, hier S. 219; *ders.*, *Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit*, S. 80–95, hier S. 92 (Aussagesperren). Im Gespräch mit Dutt (vgl. *Koselleck, Reinhart, Geschichte(n) und Historik*, in: Dutt, Carsten/*ders.*, *Erfahrene Geschichte. Zwei Gespräche*, Heidelberg 2013) argumentiert er mit der »Kontrollinstanz« der Quellenexegese gegen Hayden White.

25 Es gibt aber Versuche zu begründen, warum immer dann, wenn nach langen Geschichtslinien gefragt wird, die Kriterien des Untersuchenden ausschlaggebend sind und nicht die Quellen, die einer Vielzahl von Entwicklungslinien, auch konkurrierenden, zugeordnet werden könnten. So Alexander Gerschenkron: »At all times and in all cases continuity must be regarded as a set of tools forged by the historian rather than as something inherently and invariantly contained in the historical matter. To say continuity means to formulate a question or a set of questions and to address it to the material. [...] It is the historian who by abstracting from differences and by concentrating on similarities establishes the continuity of events across decades or centuries filled with events that lack all pertinency to the continuity model. It is the historian who decides how far back the causal chain should be pursued and by his fiat creates its ›beginning‹ as he creates endogenous and exogenous events. And it is the historian's own model in terms of which changes in the rate of historical change are defined.« *Gerschenkron, Alexander, On the Concept of Continuity in History*, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 106/3 (1962), S. 195–209, hier S. 208.

26 *Koselleck, Reinhart, Geschichte(n) und Historik*, in: Dutt, Carsten/*ders.*, *Erfahrene Geschichte* S. 47–67, hier S. 55. Dieses Gespräch wurde 2003/04 geführt und 2005 noch von Koselleck redigiert (Vorwort Dutt).

27 *Koselleck, Wiederholungsstrukturen*, S. 103. Von diesen 3 Kategorien handeln etliche seiner Aufsätze. Vgl. *ders.*, *Historik und Hermeneutik*, S. 101–110 (hier weiter aufgefächert in 5 Kategorien); *ders.*, *Geschichte(n) und Historik*, S. 49 f.; *ders.*, *Sprachwandel und Ereignisgeschichte*, in: *ders.*, *Begriffsgeschichten*, S. 32–55, 35. Innen – Außen; dieses Oppositions-paar hat er ausdifferenziert in *ders.*, *Feindbegriffe*, in: *ebd.*, S. 274–284.

polologisch fundierten Historik, wenn ich nun abschließend offene Fragen erörtere und womit er gescheitert ist.

## V. Anthropologische Prognostik als Wiederkehr der *Historia Magistra Vitae* – Kosellecks Scheitern

Typisch für Koselleck ist es, dass er seine drei Formalkategorien, in denen er eine »Anthropologie geschichtlicher Erfahrung« gespeichert sieht, nicht mit Theorieangeboten anderer Fächer begründet, auch nicht aus philosophischen. Koselleck entwickelte seine theoretischen Einsichten in die Anthropologie menschlichen Verhaltens in seinem Dauergespräch mit den Großen der europäischen Geistesgeschichte; nicht zuletzt in seinen Gesprächen mit Goethe. Bestätigt findet er bei Goethe auch, dass diese Oppositionspaare sich »ständig wiederholen, aber inhaltlich verschieden auffüllen« lassen. Und dass sie »jede Zielgerichtetheit« ausschließen.<sup>28</sup> Geschichte grundsätzlich nicht teleologisch zu deuten, war für den philosophischen Historiker Koselleck eine Art intellektueller Rüstung gegen geschichtsphilosophische Versuchungen. Für ihn, der der »vergangenen Geschichte Daueraussagen«<sup>29</sup> abgewinnen wollte, war diese Panzerung notwendig, weil die »Daueraussagen« Grundlage für eine historische Prognostik und somit für eine Wiederbegründung der Historie als *magistra vitae* sein sollen. Eine Wiederbegründung ohne Geschichtsphilosophie und ohne -ismen.

Wenn ich nichts in seinem Werk übersehe, hat Koselleck überall dort, wo er gelungene historische Prognosen vorführt und auch dort, wo er selber zum Prognostiker geworden ist, die drei formalen anthropologischen »Grundbestimmungen [...], die alles menschliche Geschehen in Bewegung setzen«, stets inhaltlich gefüllt. Warum das notwendig war, ist nicht schwer zu erkennen. Oben – Unten, Innen – Außen, Früher – Später, diese formalen »Grundbestimmungen« rufen ein offenes, indifferentes Spektrum von Handlungsmöglichkeiten auf, das höchst unterschiedlich gefüllt werden kann und historisch auch gefüllt worden ist.

Nehmen wir als Beispiel Oben – Unten. Für die treffsichere Prognose Diderots zieht Koselleck diese Formalkategorie heran und präzisiert sie, indem er sie einengend und präzisierend in »Herr und Knecht« übersetzt.<sup>30</sup> Auch daraus lässt sich aber keine historisch fundierte Wahrscheinlichkeitsaussage für eine mögliche Zukunft gewinnen, denn der Herr kann den Knecht totschiagen oder ihm das Weiterleben ermöglichen. Das »Totschiagenkönnen« hat Koselleck in seiner Auseinandersetzung mit Gadamer und Heidegger ausdrücklich als anthropolo-

28 Koselleck, Reinhart, Goethes unzeitgemäße Geschichte, in: ders., Sinn und Unsinn, S. 286–305, alle Zitate S. 298.

29 Ders., Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte, in: ders., Begriffsgeschichten, S. 9–31, hier S. 23.

30 Dieses Gegensatzpaar hat Koselleck bereits in seinem Brief von 1953 (Anm. 3) prognostisch genutzt.

gische Grundstruktur ausgewiesen.<sup>31</sup> Beides, den Unterlegenen totschiagen oder ihn leben lassen, ist uns aus der Geschichte vertraut. Deshalb musste Diderot auf weitere Geschichtserfahrungen zurückerufen. Sie beziehen sich auf bestimmte Ereignisse – den Staatsstreich Gustavs III., den Koselleck Revolution nennt<sup>32</sup> – oder auf ein Geschehen, das schon in der Antike theoretisch als mögliche Wiederholungsstruktur gedeutet worden ist. Koselleck verwies auf Polybios, Thukydides und Tacitus. Aber diese Wiederholungsstrukturen sind nicht anthropologisch-menschheitsgeschichtliche, sondern an bestimmte historische Bedingungen geknüpft. Sie erst überführen die anthropologische Struktur in menschliches Handeln, das situativ bestimmt ist.

An dem von Koselleck oft herangezogenen Melier-Dialog habe ich das schon angedeutet. Dass die überlegene Macht von der anthropologischen Möglichkeit des Totschiagenkönnens im Krieg keinen Gebrauch macht, bindet der Melier-Dialog an die freiwillige Unterwerfung seitens des Schwächeren. Dass aber dessen Verzicht auf Verteidigung durch Krieg ebenfalls in Tod oder Vertreibung führen kann, wusste man schon in der Antike. Zu Diderots Zeiten kannte man neue Beispiele insbesondere aus der Geschichte der Kolonisierung. Und in der Zeit, als die tschechoslowakische Führung sich entscheiden musste, war es auch in Europa lebensgefährlich, sich auf den Melier-Dialog als prognosetaugliche Variante in der Dauerstruktur Oben – Unten, »Herr und Knecht« zu verlassen. Die Exilregierung unter Beneš wählte einen anderen Weg. Nicht den der Melier, aber auch nicht den von den Athenern geforderten. Sie akzeptierte die Anthropologie der Macht, anerkannte aber nicht die Unterwerfung, die im Land vollzogen worden war. Sie setzte vielmehr auf eine Zukunft an der Seite kriegsmächtiger Verbündeter, ohne aber die eigenen Landsleute, die keinen Bündnispartner an ihrer Seite hatten, in einen Krieg zu treiben. Er hätte vielleicht deren Vernichtung bedeutet. Die Prognosestruktur des Melier-Dialogs musste also mit etlichen zeitspezifischen Möglichkeiten ausgefüllt werden, um sie auf die damalige Situation der Tschechoslowakei anzuwenden.

Eine ynische Antwort auf dieses Problem, dass die historisch fundierte Bedingungsprognose nicht sicher zwischen den Möglichkeiten Totgeschlagenwerden und Überlebendürfen abwägen kann, wäre, mit Koselleck zu sagen: »die Geschichte lehrt eben alles, auch das Gegenteil.«<sup>33</sup> Wer wollte daraus eine Prognose wagen? Koselleck hat sie gewagt, allerdings in der komfortablen Situation dessen, der nicht in existentieller Not die Zukunft prognostizieren musste, als er im Jahre 2000 auf »Das Zeitalter des Totalen« zurückblickte.<sup>34</sup> Er ließ es im ausgehenden 19. Jahrhundert beginnen und suchte aus den Grundstrukturen des 20., wie er sie sah, eine Bedingungsprognose für das 21. abzuleiten. Es ist eine weltgeschicht-

31 *Ders.*, *Historik und Hermeneutik*, S. 101.

32 *Ders.*, *Unbekannte Zukunft*, S. 211.

33 *Koselleck*, *Wiederholungsstrukturen*, S. 109.

34 *Ders.*, *Hinter der tödlichen Linie. Das Zeitalter des Totalen*, in: *ders.*, *Sinn und Unsinn*, S. 228–240, folgende Zitate S. 240.

liche Betrachtung. Ob in ihr die anthropologischen Dauerstrukturen, die er aus der europäischen Geschichte und im ständigen Gespräch mit deren großen Denkern entwickelt hat, unverändert gelten, hat er nicht erörtert. Unklar ist, ob sie für ihn hier überhaupt eine Rolle spielten. Er prognostizierte nämlich nun ohne erkennbare theoretische Rückversicherung an seiner historischen Anthropologie. Koselleck erkannte im Rückblick auf das 20. Jahrhundert »drei strukturelle Problemfelder [...], innerhalb deren und zwischen denen die kommenden Konflikte aufbrechen werden.« (1) Die Konkurrenz zwischen Marktwirtschaft und den Postulaten sozialer und individueller Menschenrechte; (2) die Notwendigkeit zu räumlich begrenzten übernationalen Zusammenschlüssen, um sich wechselseitig zu schützen; (3) die Konflikte, die von den Nationalstaaten weiterhin ausgehen werden.

Man kann diese drei Problemfelder ohne weiteres Kosellecks anthropologischen Dauerstrukturen zuordnen, wenngleich sie hier nicht notwendig sind. Für diese »strukturelle Problemprognose« genügt historisches Wissen über die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Doch wenn wir in ihr Kosellecks historisch-anthropologische Prognostik aufsuchen wollen, so gilt es zu betonen: um diese drei »strukturellen Problemfelder« für die Prognose auszuwählen, bedarf es eines Wissens, das den formalen Strukturen von »gleichsam metahistorischer Dauer«<sup>35</sup> nicht zu entnehmen ist. Man wird dieses Wissen vermutlich *auch* dem Primärerleben des Überlebenden im »Zeitalter des Totalen« zuschreiben dürfen. Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann und Reinhard Mehring analysieren es in diesem Buch als Kosellecks Forschungsprogramm, ich versuche, es mit Kosellecks Annäherung an eine anthropologische Historik zusammenzuführen. Als Bilanz ist festzuhalten: Die anthropologisch fundierte Historik, wie sie sich in Kosellecks Werk abzeichnet, bietet mit ihren formalen Dauerstrukturen keine Grundlage für eine historische Prognostik. Die Historie als *magistra vitae* hat er nicht mit neuer Begründung wieder in ihr verlorenes Amt einsetzen können. Hier ist er gescheitert. Ein außerordentlich anregendes Scheitern.

Warum das Scheitern zu erwarten war, hat George H. Mead bereits 1929 in seiner Studie »The Nature of the Past« überzeugend vorweggenommen. Mit ihm hat sich Koselleck nach Ausweis der Register in seinen vier Aufsatzbänden nicht auseinandergesetzt. Vergangenheit ist bei Mead wie bei Koselleck ein außersprachliches Geschehen, das über die Sprache angeeignet wird. »Die Vergangenheit ist das, was geschehen sein muss, bevor es in der Erfahrung als eine Vergangenheit gegenwärtig ist.« Alles Künftige stehe in Kontinuität zur Vergangenheit, doch erst »wenn es tatsächlich auftaucht.« Denn die »Vergangenheit besteht aus den Relationen der früheren Welt zu einer auftauchenden Sache – Relationen, die daher mit der Sache aufgetaucht sind.«<sup>36</sup> Deshalb verändert die Zukunft unsere

35 Koselleck, Wiederholungsstrukturen, S. 103.

36 Mead, George Herbert, The Nature of the Past, in: Cross, John (Hg.), Essays in Honor of John Dewey, New York 1929, neu aufgelegt 1970, S. 235–242; Zitate nach der deutschen Ausgabe: Mead, George Herbert, Das Wesen der Vergangenheit, in: ders., Gesammelte Aufsätze. Bd. 2, hg. von Hans Joas, Frankfurt a. M. 1987, S. 337–346, alle Zitate S. 341, 345, 346.

Wahrnehmung der Vergangenheit. Möglicherweise erkennen wir neue Wiederholungsstrukturen in der Geschichte oder zuvor nicht wahrgenommene Grenzen von Dauerstrukturen, die wir bisher kannten. Das Neue erschließt sich uns als Kontinuität oder als Bruch zur Vergangenheit jedoch erst, wenn es auftaucht. Auch wer Zukunftsmöglichkeiten aus anthropologisch-metahistorischen Dauerstrukturen abzuleiten sucht, bleibt – folgt man Mead – darauf angewiesen, dass sich das Künftige bereits abzeichnet. Sonst ließe sich der formalen Dauerstruktur keine einigermaßen verlässliche Bedingungsprognose abgewinnen, an der man sein Handeln ausrichten könnte. Wenn die Menschheitsgeschichte Totgeschlagenwerden und Lebenlassen gleichermaßen als anthropologische Möglichkeiten in konkreten Entscheidungssituationen ausweist, wird man allein daraus keine Prognose zur Verminderung des Risikos, totgeschlagen zu werden, ableiten können. Es müssen andere Erfahrungen und anderes Wissen hinzukommen, um sich gegenüber einer unbekanntem Zukunft, die beide Extremmöglichkeiten birgt, situativ rational verhalten zu können – rational im Sinne von Milderung des Risikos, die gegenwärtige Gefahr nicht zu überleben, indem man versucht, die Entwicklungsmöglichkeiten zu prognostizieren.

Wer die Geschichte nicht auf ein Ziel zulaufen sieht, wird sich damit bescheiden müssen, die Zukunft erst dann in Kontinuitäten zur Vergangenheit einordnen zu können, wenn sie sichtbar wird. Mit Kant zu sprechen, der zu Kosellecks wichtigsten Gesprächspartnern auf dem Weg zu einer neuen Historik gehörte: Eine »wahrsagende Geschichtserzählung des Bevorstehenden in der künftigen Zeit« ist nur möglich, »wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum voraus verkündigt.«<sup>37</sup> Anders gesagt: Wer Zukunft aus der Vergangenheit verlässlich voraussagen will, muss zur politischen Tat aufrufen, um die prognostizierte Zukunft herbeizuzwingen. Kosellecks Historik will eine solche Anleitung nicht bieten. Sie kennt kein Ziel der Geschichte. Auch deshalb kann sie die Historie als *magistra vitae* nicht wiederbeleben. Auch nicht in Form einer Bedingungsprognose aus anthropologischen Dauerstrukturen von »gleichsam metahistorischer Dauer«<sup>38</sup>.

37 Kant, *Immanuel*, Der Streit der philosophischen Fakultät mit der juristischen. Zweiter Abschnitt, in: ders., Werke in sechs Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. VI, Darmstadt 1966, S. 351. Zu Kants drei Varianten der Geschichtsprognose und seinem Vertrauen, der Mensch sei in der Lage, den Sinn der Menschheitsgeschichte a priori zu erkennen, sodass ihn die Geschichte belehre, ohne seine Lehrmeisterin zu sein, siehe *Langewiesche, Dieter*, Über Geschichte a priori und die Machbarkeit von Geschichte als Fortschritt. Der Streit der Fakultäten, 2. Abschnitt, 7–10, in: Höffe, Otfried (Hg.), *Immanuel Kant. Schriften zur Geschichtsphilosophie*, Berlin 2013, S. 157–174.

38 *Koselleck*, Wiederholungsstrukturen, S. 103.